

# METAPHERN ENTWICKELN

## Zur Entwicklung des Weltbildes und des Verständnisses von Metaphern bei Kindern

In seinem autobiographischen Roman schildert Walter A. Keller, wie er bei Föhnwetter von seiner Vaterstadt Zürich aus den Alpenkranz bestaunte. Von einem Hügel aus sieht man vom Alpstein bis zu den Freiburger Bergen. Manchmal ist dann oberhalb der Berge ein buschiges Wolkenband zu sehen. Es ist der Rand der Regenwolken auf der Südseite der Alpen. Dem Kind wurden die Wolken als „Gottes weissen Mantelsaum“ gedeutet. Es stellte sich daher Gott als mächtige Gestalt vor, welche die Berge um das zehner- oder hundertfache überrage. Als Keller dann als Jüngling erkannte, dass es eine einfache meteorologische Erklärung gibt, verlor er seinen Glauben für immer.

### Junge Kinder nehmen Metaphern wörtlich

Was ist da schief gelaufen? Kinder können poetische und bildhafte Sprache noch nicht von Beschreibungen konkreter Dinge unterscheiden. Im Kindergartenalter und zum Teil in der Unterstufe nehmen Kinder religiöse Metaphern wörtlich und können den Sinngehalt von Bildern nicht selbstverständlich verstehen. Ob das Wolkenband nun Gottes Mantelsaum oder wie Gottes Mantelsaum ist, ist im Kindergartenalter noch kaum ein Unterschied.

Metapher kommt vom griechischen Wort *metaphorá* (Übertragung). Das eigentlich Gemeinte wird dabei von einem besser bekannten Begriff aus einem anderen Bedeutungsbereich ersetzt. Das Bekannte wird zum Bild für das schwer zu Beschreibende. Das Bild überträgt das Gemeinte und macht es verständlich, indem es Eindrücke vermittelt und Assoziationen weckt.

### Metaphern in allen Lebensbereichen

Metaphern findet man an vielen Orten im Leben. Sie sind unerlässlich, wenn es darum geht, religiöse Wahrnehmungen und Vorstellungen mitzuteilen, die nicht direkt in Worte zu fassen sind.

Die Vorstellungen von Gott sind eng mit dem Weltbild der Kinder verknüpft. Ich habe religiös erzogene Kinder zwischen 5 und 12 Jahren gebeten, ein Bild vom Himmel zu zeichnen und von allem, was es da gibt.

Keines der Kinder zeichnete Gott oder Verstorbene. Die Schulkinder waren sich einig, dass Gott unsichtbar sei und daher nicht darstellbar. Was oder wer ist nun aber Gott und wo ist sein Ort im heutigen Weltbild? Im kirchlichen Unterricht für 10 bis 13-Jährige habe ich einmal die Kinder direkt gefragt: „Ist die Dunkle Energie, welche die Expansion des Universums antreibt, Gott selbst?“

Ein aufgeweckter Knabe kurz vor dem Eintritt ins Gymnasium meinte: „Dunkle Energie spürt man nicht, Gott spürt man. Er ist eher Dunkle Materie.“

Die anwesende Pfarrerin warf ein, dass Gott doch grösser als die Erde sei, aber auch grösser als das Universum und vielleicht mehr als die Dunkle Energie.

Das Kind änderte seine Meinung: „Gott ist die Dunkle Energie und Jesus die Dunkle Materie, denn man spürt sie direkt“.

Es brauchte noch einige Diskussion, bis wir uns dann einigten, das Wörtchen „wie“ zweimal einzufügen und aus den Gleichungen Metaphern zu machen: Gott ist WIE Dunkle Energie und Jesus WIE die Dunkle Materie.

Die Bemerkungen der anderen Kinder wurden im Laufe dieses Gesprächs seltener und für einige blieb es dabei: Gott ist der Vater im Himmel.

Gewiss ist die Vorstellung vom Vater im Himmel gut biblisch. Jesus selbst hat sie betont und sie seinen Gegnern entgegengehalten, die Gott zu einem unbarmherzigen Richter machen wollten.

Gewiss war Jesus bewusst, dass sowohl „Vater“ wie „Richter“ Metaphern für Gott sind. Die Bilder wollten einen bestimmten Aspekt des Göttlichen betonen. Sie waren nicht beliebig, und Jesus hat sie nicht gleich gewichtet.

Die Bibel hat eine sehr bilderreiche Sprache und spricht von Gott auch in weiteren Metaphern:

Feuer (Ex. 3,14)

Quelle (Jer. 2,13)

König (Ps. 47,8)

Fels (Ps 62,8)

Burg (Ps 46,8)

Hirt (Ps 23,1)

Frau (Dtn 32,18 und Num 11,12)

Bogenschütze (Klgl 2,4)

Adler (Dtn 32,11)

Löwen (Hos 5,14), usw.

Es gibt viele Metaphern, weil sich Gott nicht mit einem Bild eindeutig beschreiben lässt. Einige sind Bilder mit Menschengestalt, andere sind unpersönlich, in denen das Göttliche als universelle Kraft oder Energie erscheint. Durch die Vielzahl der Bilder lässt sich das Gemeinte eingrenzen.

## Gute Metaphern lösen ein ‚Aha‘ aus

Metaphern sind nicht richtig oder falsch, aber sie sind nicht gleichwertig. Nicht alle sind gleich geeignet, das Unsagbare zu veranschaulichen. Eine gute Metapher löst ein „Aha“ aus: „So ist das!“ Einerseits muss das Bild gut bekannt sein, andererseits soll es Eigenschaften haben, die mit dem Gemeinten übereinstimmen.

Metaphern von Gott müssen anklingen lassen, wie Gott wahrgenommen wird.

Was sind diese Wahrnehmungen? Hier muss der Erwachsene von seinen eigenen Erfahrungen oder von biblischen Erzählungen ausgehen.

Religiöse Erfahrungen berichten von Hilfe in der Not, Gebetserhörung, Fügungen im Leben und in der Geschichte einer Gemeinschaft, vom geschenkten Leben, von mystischen Visionen und Offenbarung.

Auch wenn Kinder Gott nicht zeichnen wollen, stellen sich gemäss einer Umfrage (Bucher, 1994) 87% der Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren „menschentypisch“ und 38% „im Himmel“ vor.



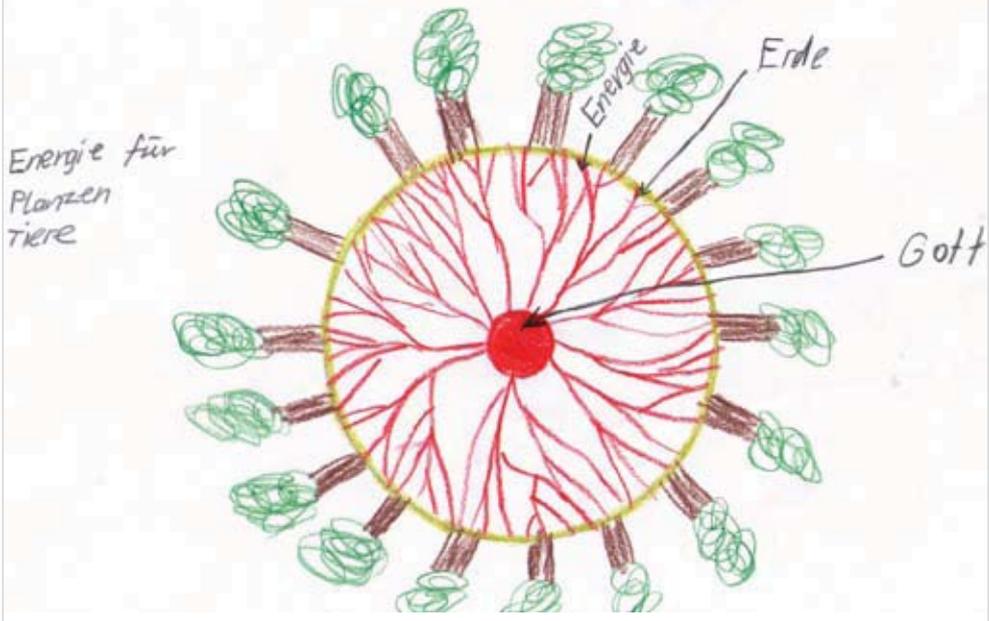
Für Yannick (5) ist der Himmel voller Sterne, Sonne, Mond und Engel. Der richtige Himmel ist über dem blauen Himmel unten in der Zeichnung. Vielleicht unter dem Einfluss von Sonntagschule und Elternhaus meinte er, Gott und Jesus könnte er schon zeichnen, aber man dürfe es nicht.

Dies kommt zunehmend in Konflikt mit ihrem Weltbild, das heute durch die Naturwissenschaft, wie Astronomie und Weltraumfahrt, geprägt ist.

\*anthropomorph = vermenschlicht

Anthropomorphe\* Gottesvorstellungen werden ab diesem Alter entweder zugunsten symbolischer Bilder revidiert, mit denen Gott und Welt zusammen gedacht werden können, obwohl Gott nicht sichtbar ist. Als Alternative geben jedoch nicht wenige die Vorstellung eines Gottes gänzlich auf und übernehmen ein atheisches Weltbild.

## So stelle ich mir Gott vor



Im eingangs beschriebenen Bild ist der Mantelsaum eine poetische Umschreibung für Wolken. Er war aber offensichtlich keine gute Metapher für Gott.

Dem Kind wurde ein Bild vermittelt, das zwar die Grösse von Gott anspricht, aber zu wenig Gemeinsamkeiten mit dem Gemeinten übertrug, um dem Kind auf eine erfahrbare religiöse Wirklichkeit hinzuweisen.

Die Entwicklung von Metaphern spielt eine entscheidende Rolle in der religiösen Entwicklung. Gemäss einer Erhebung (Hanisch 1995) halten Kinder, die in der ehemaligen DDR mit atheistischem Hintergrund aufwuchsen, im Durchschnitt länger an anthropomorphen Gottesbildern fest und verpassen es häufiger, erwachsenere Vorstellungen von Gott zu entwickeln.

Religiöse Erziehung sollte allgemein das Verständnis von Metaphern fördern und Bilder auswählen, die geeignet sind, auf das Gemeinte hinweisen.

Es ist unerlässlich, Kindern auch neue Bilder von Gott anzubieten und sie auf die Vielfalt und Vorläufigkeit dieser Bilder aufmerksam zu machen.

Autor: Arnold Benz. Mehr zum Autor auf Seite xx

„Die Wissenschaft braucht die  
Mystik nicht und die Mystik  
nicht die Wissenschaft, aber  
der Mensch braucht beides.“

Fritjof Capra, Österreichischer  
Physiker und Philosoph

Zur Zeichnung auf der linken Seite: Im Religionsunterricht in einer Schweizer Schule stellte der Lehrer die Aufgabe zeichnerisch, die Beziehung von Gott und Welt darzustellen. Für einen 14-jährigen Schüler ist Gott nicht mehr menschenartig und in der Ferne, sondern im Zentrum. Von ihm geht Energie aus fürs Leben.

Diese Metapher verbindet Gott mit bestimmten, vielleicht eigenen religiösen Erfahrungen von Hilfe und Kraft und ist daher auch noch im Erwachsenenalter ansprechend.